

Kommentar zu „Welche Rolle spielt Biodiversität für ein Monitoring der Bioökonomie?“ FONA-Forum Berlin 2019

Prof. Dr. Tahani Nadim, Museum für Naturkunde Berlin und Humboldt-Universität Berlin
Prof. Dr. Ingmar Lippert, IT Universität Kopenhagen und Museum für Naturkunde Berlin

Wir gliedern unseren Beitrag in vier plakative Punkte: Erstens, der Mensch ist Teil von Biodiversität und damit auch von Bioökonomie. Zweitens, Monitoring selbst muss divers sein. Als Drittes bieten wir ein Beispiel von Nichtkommerziellen und Nichtstaatlichen Monitoring der Bioökonomie an. Wir schließen mit Überlegungen zur Demokratisierung von Wissen über die Bioökonomie.

1 | Mensch als Teil der Biodiversität

Ökonomisch gesehen ist Biodiversität nicht eine Ressource an sich, sondern wird es erst durch den Menschen. Die Konvention für biologische Vielfalt erkennt das und registriert, dass der Mensch nicht eine homogene Gruppe ist: Unterschiedliche Menschen haben und produzieren unterschiedliches Wissen. Vorletzte Woche tagte in Paris die „Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services“, IPBES, zum siebten Mal. Deren „Summary for Policymakers“ registriert unter anderem, dass unterschiedliche Leute unterschiedliche Konzepte von der Natur haben – „Biodiversität“, „Ökosystem“, „Mutter Erde“. Die Idee, dass Biodiversität eine Ressource ist, ist nur eine von vielen Ideen.

Unterschiedliche Gruppen erkennen, schätzen und behandeln Natur divers. Laut IPBES sind Menschen auch unterschiedlich von Biodiversität – von Zunahme und Abnahme von Biodiversität – betroffen. Soziale Ungleichheit und politische Ökonomie treffen auf Biodiversität und auf die Bioökonomie. Biologische und soziale Diversität sind inhärent verbunden.

2 | Diverses Monitoringspektrum

Monitoring braucht ein breites, sich ständig weiterentwickelndes Spektrum an Beobachtungsobjekten, Beobachtungskategorien, Beobachtungstechnologien. Das bedeutet auch, dass Monitoring von unterschiedlichen Personen und diversen Gruppen mitentwickelt, getragen und durchgeführt werden muss. Der IPBES Bericht¹ sagt unmissverständlich, dass Naturschutz und Nachhaltigkeit nur durch transformative Veränderungen ökonomischer, gesellschaftlicher, politischer und technologischer Faktoren zu erreichen ist. Der Bericht geht nachdrücklich darauf ein, dass die SDGs integriert und unteilbar sind: Er unterstreicht die positiven Wechselwirkungen zwischen einem nachhaltigen und sorgsamem Umgang mit Natur und Gendergerechtigkeit, der Bekämpfung sozialer Ungleichheiten und Armut und der Förderung von Frieden und Gerechtigkeit. Monitoring muss so gestaltet werden, dass es diese Wechselbeziehungen fassen kann. Dafür braucht es ein diverses, veränderliches Spektrum an Instrumenten, Praktiken und Akteur*innen. Und es braucht Offenheit für Beiträge und Teilnahme, die sich top-down Prozessen entziehen bzw. sich klar gegen normative Ansprüche positionieren. Ein Biodiversitätsmonitoring, das der Diversität seines Gegenstandes gerecht werden möchte, muss auch andersartige Erkenntnisse und Praktiken aushalten und berücksichtigen können.

¹ <https://www.ipbes.net/news/ipbes-global-assessment-summary-policymakers-pdf>

3 | Beispiel für nicht-normatives Monitoring

Ein unkonventionelles Beispiel des Monitorings der Bioökonomie Deutschlands sehen wir in einer 2010er Netzwerkanalyse von Jörg Bergstedt, einem Bürgerwissenschaftlicher, also Citizen Scientist, der das Verhältnis von Staat, Wirtschaft und Wissenschaft zu Umweltfragen bearbeitet. Seine Analyse über staatliche, wirtschaftliche und politische Akteure zwischen Agrarindustrie und grüner Gentechnik untersucht qualitativ die Beziehungen dieser Akteure untereinander. Er findet z. B. Akteure, die sowohl Regulationsbehörden als auch die Industrie vertreten. Hier identifizieren wir ein Monitoring der Bioökonomie, und zwar einer politischen Bioökonomie. Diese Form des Monitorings zeigt, dass, was als nachhaltig gilt, nicht neutral definierbar ist, sondern mit Interessen zusammenhängt. Solch ein Monitoring bietet einen wichtigen Beitrag zur Demokratisierung der Bioökonomie.

4 | Demokratisierung des Wissens

Die Demokratisierung des Wissens ist ein zentrales Mittel, um der Manipulation öffentlicher Meinung und dem Denunzieren von Expertinnen und Experten entgegenzuhalten. Ein diverses Monitoringspektrum, das Biodiversität in all ihren Wechselbeziehungen abbildet, kann hier einen wesentlichen Beitrag liefern. Denn Demokratisierung des Wissens bedeutet nicht, Wissen zu kommunizieren, sondern den Wissensprozess, die Produktion von Wissen und die Verhandlungen über Wissen offen und öffentlich zu gestalten. Wissenschaft geschieht nicht in einem Vakuum, so zu tun als ob sie losgelöst weltlicher, politischer Belange geschieht schmälert die Validität, Relevanz und Verlässlichkeit von Wissen. Für „gesellschaftlich robustes Wissen“, wie es Helga Nowotny nennt, brauchen wir epistemische Vielfalt, eine Ausweitung der Perspektiven und Expertisen. Das bedeutet, dass wir sichtbar und verhandelbar machen, wie spezifische Techniken, Kategorien, Instrumente und Politiken unsere Daten formen, und was diese auslassen bzw. unsichtbar (undenkbar) machen. Demokratisierung des Wissens bedeutet demnach über Sinn, Zweck, Ziele und Visionen von Wissenschaft öffentlich zu reflektieren, zu diskutieren und die dabei mobilisierten Perspektiven in Policy zu integrieren. Dieser Prozess kann – ja muss vielleicht – unbequem sein, denn er verlangt, dass wir etablierte Annahmen in Frage stellen und kostbare Überzeugungen loslassen – in das uneingeschränkte Wachstum, in eine technologiegetriebene Erlösung oder in das männliche Generikum. Die Sozial- und Kulturwissenschaften können helfen, Monitoring demokratisch zu gestalten, und so Bioökonomie demokratisch steuerbar zu machen.

| Konklusion

Studien über den Diskurs der Biodiversität sind hilfreich, weil klar wird, dass Biodiversität nicht monolithisch ist, dass Biodiversität heterogene Wissen enthält und produziert und weil das Ernstnehmen dieser Heterogenität uns hilft, wirtschaftspolitischen Prämissen zu identifizieren, die den radikalen Veränderungen, die wir angesichts von Artensterben und Klimawandel brauchen, im Wege stehen.

Referenzen

- Bergstedt, Jörg (2010). Organisierte Unverantwortlichkeit: Reader zum Filz zwischen Konzernen, staatlicher Kontrolle, Wirtschaftsförderung und Lobbying deutscher Gentechnik. 4. Auflage. ISBN 978-3-86747-036-0.
- Bowker, Geoffrey C. (2005). *Memory practices in the sciences*. MIT Press.
- Nowotny, Helga, Scott, Peter und Michael Gibbons (Hg.) (2004). *Wissenschaft neu denken*. Velbrück.
- Turnhout, Esther., Neves, Katja., & De Lijster, E. (2014). 'Measurementality' in biodiversity governance: knowledge, transparency, and the Intergovernmental Science-Policy Platform on Biodiversity and Ecosystem Services (IPBES). *Environment and Planning A*, 46(3), 581-597.